

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 19

Artikel: Teilziel Indischer Ozean : die sowjetische Expansion auf den Meeren
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die sowjetische Expansion auf den Meeren

Teilziel Indischer Ozean

Peter Sager zu einer bedrohlichen Ausgangslage

Der Suezkanal, mit dessen strategischer Bedeutung für die Sowjetunion wir uns in der letzten Nummer (Seite 5) befasst haben, führt vom Mittelmeer zum Indischen Ozean. Gerade dort haben die Sowjets in den letzten sechs Jahren Positionen bezogen, die sich zur Hegemonalmacht ausbauen lassen. Diesem Bestreben steht — eine Folge des gleichzeitigen westlichen Rückzugs — bald nur noch die chinesische Politik im Wege.

Gegenwärtig dürfte die sowjetische Marine eine Flottille von rund 20 Schiffen im Indischen Ozean stationiert haben. Sie stammen aus der pazifischen Flotte mit Heimathafen Wladiwostok. Mit der für das kommende Frühjahr geplanten Wiedereröffnung des Suezkanals werden die Bedingungen radikal verändert: der Indische Ozean wird in das Operationsgebiet der sowjetischen Schwarzmeerflotte gerückt. Die Zufahrtswege werden dadurch von etwa 17 000 km auf rund 5000 km verkürzt. Es ist anzunehmen, dass der Bestand der sowjetischen Schiffe im Indischen Ozean dann etwa vervierfacht werden wird.

Die Sowjetmarine, eine «offensive Streitmacht»

Die Voraussetzungen zu einem solchen unübersehbaren und politisch gewichtigen Engagement sind planmässig und von langer Hand aufgebaut

worden. Als Grossbritannien 1968 den Rückzug aus dem Gebiet östlich des Suezkanals beschloss, erschienen die ersten sowjetischen Kriegsschiffe im Indischen Ozean.

Der Chef der sowjetischen Marine, Admiral Gorschkow, hatte schon am 28. Juli 1967 das entsprechende Signal gesetzt:

«Die Sowjetmarine wurde im eigentlichen Sinne des Wortes in eine offensive Streitmacht umgewandelt... die einen entscheidenden Einfluss auf den Ausgang eines Krieges im Rahmen militärischer Auseinandersetzungen grossen Ausmasses ausüben kann... und auch fähig ist, staatliche Interessen auf den Meeren in Friedenszeiten zu unterstützen.»

Auf dem Hintergrund dieser Erklärung wird verständlich, dass die sowjetische Flottenpräsenz von 1968 andauernd vergrössert wurde, von anfänglich etwa 6 auf heute rund 20 Einheiten. Um

quantitative Vergleiche zu ermöglichen, bedient man sich der sogenannten «Schiffstage», das heisst der Anzahl Tage, die ein Schiff in einem bestimmten Gewässer zubringt. Im Jahre 1968 verzeichnete die sowjetische Marine im Indischen Ozean 2000 Schiffstage, je 4000 für 1969 bis 1971 und rund 8000 für 1972 und 1973, während die amerikanische Flotte nur etwa einen Viertel dieser Zahl aufweist. Seit 1968 hat die Sowjetmarine rund 250 offizielle Besuche in über 15 Anrainerstaaten des Indischen Ozeans abgestattet, um die Sowjetflagge zu zeigen und ihre Präsenz zu bekunden.

Die Interessen, die die Sowjetunion zu diesem Engagement führen, sind mannigfaltiger Art und langfristig dem Wunsch untergeordnet, die Weltvormachtstellung zu erobern. Die kurzfristigen Ziele sind unmittelbar wirtschaftlicher und politischer Art und der Auseinandersetzung zwischen Moskau und Peking untergeordnet: die Bedeutung des Indischen Ozeans erhellt aus der Tatsache, dass er Handelsweg einerseits für das Erdöl ist, andererseits Verbindungsweg zwischen den Krisenherden im Nahen Osten und in Südostasien. Mit einer Kontrolle des Indischen Ozeans könnte die Sowjetunion sich der Oelwaffe gegenüber dem Westen bedienen und den Machtzuwachs zur Beilegung des Konfliktes mit China im Sinne eines Diktates über Peking verwenden.

China hat die veränderte Lage verstanden

Kein Wunder, dass man sich in Peking der Lage voll bewusst ist.

Unser separater Auszug aus der «Peking Rundschau» (siehe Seite 9) kann das deutlich machen.

Archipel Gulag II

(Fortsetzung von Seite 7)

Sowjetische Massenvernichtung; nach wie vor nicht ohne Zuhilfenahme des Hungers. Und als der Krieg begann, schränkte man die Hungerration noch weiter ein. «Hier (in den Lagern) begrub man während des Krieges gewiss nicht weniger Menschen als an der Front — nur ohne dass ihnen die Dichter ein Kränzlein wanden.» (S. 131)

Ein ehemaliger Häftling von Buchenwald konstatiert die Identität der Ordnung

Der Chronist tritt zwischenhinein auch in diesem Band als Augenzeuge auf. Er gehörte wie zahlreiche Politische offiziell zur Häftlingskategorie der «Vaterlandsverräter», die man (d. h. Personal sowie Kriminelle) im Lager «Faschisten» schimpfte. Während Häftling Komow, der Buchenwald von innen kennengelernt hatte, nachher den Chef eines sowjetischen KZ fragte: «Warum herrscht bei uns im Lager eine faschistische Ordnung?» (S. 657)

Hier erfahren wir manches, was schon in früheren Werken des Autors angesprochen wurde, namentlich in «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» — nun aber im neuen Licht der umfassenden Anklageschrift: über die auszehrende und so häufig sinnlose Arbeit, über Hunger, Kälte, Karzer und die weiteren Schikanen des KZ-Daseins. Auch die Schandflecken inner-

halb der Lager, die Denunzianten, gehören mit zum vollständigen Bild. «Sie wurden zwar fast ausschliesslich unter den kriminellen Elementen angeworben — Dieben, Räubern, Mördern.»

Die Sowjetmacht hat zweifellos Errungenschaften vorzuweisen: gewaltige Kanäle, Dutzende von Eisenbahnlinien und Strassen, Dutzende von Kohleschächten, Goldminen, Elektrizitätswerken, Fabriken und Grossbetriebe. Von den Waldarbeiten ganz zu schweigen. Um den Preis von Millionen «sowjetischer» Menschenleben.

Zwischenbilanz

Im abschliessenden (4.) Teil «Seele und Stachel» gibt Solschenizyn nicht nur eine Darstellung des Lebens in der relativen Freiheit ausserhalb des Archipels Gulag (darauf können wir nicht näher hinweisen), sondern zieht auch eine Zwischenbilanz dieser in der Geschichte der Menschheit einmaligen tragischen Periode des praktischen Kommunismus.

Wie unterscheiden sich die sowjetischen Zwangsarbeiter von den Kátorshniki, die Dostojewskij beschrieben hat? Dadurch, dass früher in Russland nach den geltenden Gesetzen abgeurteilt wurde, wer ein Verbrechen begangen hatte — während die sowjetischen KZ fast ausschliesslich von Unschuldigen bevölkert waren und die Verbrecher die Macht innehatten, «Recht» sprachen — sie sind bloss bisher noch nicht vor (ein rechtsstaatliches) Gericht gestellt worden, aber das wird noch kommen.

Aus dem Rechtsbewusstsein, das mit der Men-

schwürde, mit der inneren Freiheit eng verbunden ist, folgte die Haltung Solschenizyns und der ihm Gleichgesinnten: Man *muss* durchhalten, diese Foltern überleben, um für Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen. Allein diese Hoffnung und Verpflichtung gab so manchem die Kraft zu überleben, ohne sein Gewissen zu verraten (obschon zu sagen ist, dass der Anteil der Überlebenden verschwindend klein war).

Im Gefängnis und im KZ hat einer Anlass und Gelegenheit, über sein Leben nachzudenken, über das Leben seines Volkes, dem Wesentlichen nachzuspüren, das Absolute aus dem Wust des Relativen zu schälen. Solschenizyn kam im KZ zum Schluss, dass der Glaube an Gott das Entscheidende ist; glauben bedeutet vor allem, «mit dem Bösen im Menschen zu kämpfen» (S. 663). Und weiter macht er die wichtige Feststellung: «Von jener Zeit an ging mir die Verlogenheit aller Revolutionen auf: sie vernichten nur die jeweiligen *Träger des Bösen* (und ohne Federlesens, wie's gerade kommt, auch Träger des Guten) — das Böse selbst indessen, gemehrt noch, nehmen sie sich zum Erbe.» (S. 603)

*

Es ist wieder ein grosser, auch vom Westen noch unverdauter Happen unserer Geschichte. Nun wird er jedem, der sich der Aufgabe stellen mag, «serviert»: mit Solschenizynscher Ironie wiederum, aber auch mit dem der Sache allein angemessenen Ernst und unter Bezugnahme auf das Absolute, unerlässlich zur Bewältigung. Ich bin dankbar, dass es auch diesen II. Band gibt. ■

Selbstverständlich baut China seine Warnung vor den Sowjets in seine Theorie von der Rivalität der Supermächte ein, aber es macht unmissverständlich klar, dass die Drohkraft bei Moskau ist, schon weil man in Peking realisiert (und es auch ausspricht), dass die sowjetische Macht im Ausbau, die amerikanische Macht aber im Ab- bzw. begriffen ist.

Dementsprechend äussert die «Peking Rundschau» Verständnis für das amerikanische Bestreben, auf Diego Garcia einen Flottenstützpunkt zu errichten, «um sich mit der anwachsenden Seemacht der sowjetischen Revisionisten messen zu können».

Aus diesem Zitat wird auch klar, dass Peking die sowjetische Gefahr für Westeuropa erkannt hat. Gelänge der Sowjetunion eine wesentliche Verstärkung ihres Einflusses in Westeuropa, so müsste darunter auch China erheblich leiden. Und umgekehrt wäre eine Kapitulation Pekings unter dem sowjetischen Druck für Westeuropa verhängnisvoll.

Die Sowjetmarine verfügt über die modernsten Kriegsschiffe der Welt, von denen sogar die grössten Einheiten entworfen und gebaut worden sind, um den Suezkanal durchfahren zu können.

Der neue sowjetische Flugzeugträger «Kiew» und ein im Bau befindliches Schwesterschiff sollen neben Raketen und Helikoptern zur U-Bootbekämpfung auch 35 neue Senkrechtstart- und landungs-Flugzeuge mit unbeweglichen Flügeln aufweisen. Für den Fall, dass der Suezkanal verbreitert und vertieft wird, sind bereits Baupläne für grössere Flugzeugträger ausgearbeitet worden. Drei Kreuzer der Kara-Klasse, die nach britischen Angaben über alle modernsten Einrichtungen zum Raketen-, Radar- und elektronischen Kampf verfügen, sind in wenigen Jahren in Dienst gestellt worden. Die sowjetische Raketen-U-Boot-Flotte wird durch neue Einheiten der Delta-Klasse ergänzt, die mit Fernlenkraketen mit einem Aktionsradius von 6500 km bestückt sind.

Den sowjetischen Flottenstützpunkten fehlt es nur an dieser Bezeichnung

Die Sowjetunion verfügt im Indischen Ozean formell zwar über keine vollen Flottenstützpunkte, materiell aber über alle notwendigen Bunkererleichterungen und/oder Reparaturmöglichkeiten, so in Aden, auf der Insel Sokotra, in Somalia, auf den Maledivien, den Seychellen und Mauritius.

Mitten in diesen Ozean ragt der indische Subkontinent. Der Freundschaftsvertrag mit Indien von 1971 hat den sowjetischen Einfluss verstärkt. Diesem Umstand ist wohl nicht zuletzt die faktische Einverleibung Sikkims durch Indien zuzuschreiben, wodurch der sowjetische Arm an einem neuen Ort an die chinesische Grenze reicht. Die sowjetische Flotte verfügt über Bunkererleichterungen im Hafen von Viskhatnam im Golf von Bengalen, ferner auf den Andamanen- und Nikobarinseln. Schliesslich wurde der wichtigste Hafen von Bangladesh, Chittagong, durch eine Gruppe von rund 100 sowjetischen Technikern gereinigt; nach Abschluss der Arbeiten blieben die Techniker zurück. Chittagong dürfte für die Sowjetunion zu einer Flottenbasis ausgebaut werden.

Die strategische Bedeutung des Indischen Ozeans kann kaum überschätzt werden. Etwa ein Fünf-

tel aller Seetransporte durchquert dieses Meer, davon rund 85 Prozent des japanischen und über 50 Prozent des europäischen Ölbedarfs. Die Absicht vieler Anrainerstaaten, den Indischen Ozean zu einer Zone des Friedens zu machen — ein Gedanke, für den die Premierministerin von Sri Lanka auf ihrer gegenwärtigen Europareise einmal mehr wirbt —, ist sehr verständlich. Aber

er hat wenig Aussicht auf Erfolg, trotzdem die geopolitische Lage des Indischen Ozeans sich dadurch besonders auszeichnet, dass an ihm keine Grossmacht gelegen ist. Verantwortlich für das Scheitern solchen Friedensbemühens ist die Sowjetunion, die als Antwort auf das westliche Disengagement ihr eigenes Engagement im Indischen Ozean gefährlich verstärkt. ■

China zur maritimen Expansion der Sowjets

«Wenn es den Sozialimperialisten gelänge...»

Aus «Peking Rundschau», Nr. 29/1974

Der nachfolgende Auszug aus einer chinesischen Analyse ist unter anderem deshalb bemerkenswert, weil er den Ausbau von Diego Garcia zum amerikanischen Stützpunkt als defensive Massnahme gegen die sowjetischen Hegemoniebestrebungen im Indischen Ozean versteht. Daneben enthält der Beitrag auch eine Warnung vor der Umzingelung Westeuropas durch die sowjetische Kontrolle über die Meere.

Um gegen die amerikanischen Dispositionen aufzukommen, die auf der «Zwei-Ozean-Strategie» beruhen, benutzen die sowjetrevisionistischen Sozialimperialisten alle Mittel, um Mittelmeer und Indischen Ozean unter ihre Kontrolle zu bringen und die amerikanische Marineaufahrt zu behindern. Wenn es den sowjetischen Revisionisten gelänge, das Mittelmeer und den Indischen Ozean ihrer Kontrolle zu unterstellen, so könnten sich ihre Kriegsflotten aufeinander abstimmen. Im Westen könnten sie sich mit den auf dem europäischen Kontinent massierten Truppen koordinieren und zu Wasser und zu Lande gegen Westeuropa vorgehen. Im Osten könnten sie sich dem Stillen Ozean zuwenden und zuerst mit den amerikanischen Flotten im Pazifik fertig werden, zweitens mit Japan und drittens mit anderen asiatischen Ländern.

Um die obenerwähnten strategischen Ziele zu erreichen, haben die sowjetrevisionistischen Sozialimperialisten im Mittelmeer riesige ständige Flottenkampfverbände eingesetzt mit maximal über 90 Kriegsschiffen und 50—60 Schiffen

unter allgemeinen Umständen — was die Zahl der Schiffe der dort stationierten 6. Flotte der USA bei weitem übersteigt. Auch im Indischen Ozean ist eine ständige Flotte eingesetzt worden, ausserdem sucht man mit allen Mitteln nach Errichtung von Marinestützpunkten dort. Um ihres Expansionismus im Indischen Ozean willen fachten die sowjetrevisionistischen Sozialimperialisten sogar einen Krieg zur Zerstückelung Pakistans an.

Gegenüber den anwachsenden expansionistischen Manövern seitens der sowjetrevisionistischen Sozialimperialisten haben die USA-Imperialisten — während sie grosse Anstrengungen machen, um ihre politische Stellung im Mittelmeerraum zu stärken — immer mehr Kriegsschiffe in den Indischen Ozean entsandt und planen ihren Militärstützpunkt auf Diego Garcia mitten im Indischen Ozean zu erweitern, um sich mit der anwachsenden Seemacht der sowjetischen Revisionisten messen zu können. Mit steigender Wildheit ringen die beiden Supermächte um die Herrschaft über Mittelmeer und Indischen Ozean. ■



Sowjetischer Raketenträger in irakischem Hafen.